



Auf den Spuren des Fünften Wilden Heiligen Gobifürsten Über einen Studienaufenthalt in der Mongolei

Fotos: Petra Szemach

Im November 2002 kam ich das erste Mal in die Wüste Gobi. Seit einigen Wochen schon war ich in der Mongolei und studierte an der Nationaluniversität in Ulaanbaatar Mongolisch. Für ein paar Tage fuhr ich ins Aimagzentrum der Ostgobi, nach Sainshand und zum Khamar Kloster. Ein mongolischer Freund sagte mir, ich müsse mir das unbedingt einmal anschauen.

So stand ich in jenem Winter im kleinen, gleich einem Tempel gebauten Danjinrabjaimuseum, das an der Hauptstraße von Sainshand liegt, vor bunten wunderschön bestickten Kostümen, Malereien und Musikinstrumenten. Unten auf einem kleinen Schild las ich „saran kökügen-ü namtar“, das Leben des Mondkuckuck. Ich war fasziniert.

Wieder in Ulaanbaatar zurück studierte ich weiter an der Nationaluniversität Mongolisch und belegte noch Kurse in Ethnographie und mongolischer Literatur. Einzelstunden nahm ich in Mongolischer Schrift. Ich ging viel ins Theater, in die Oper und zu Konzerten.

Die Zeit, die für uns Deutsche über Generationen hinweg in Salons, Stübchen, Wohnzimmern und Bibliotheken mit Lesen verstrich, scheinen die Mongolen mit Gesang verbracht zu haben. Überall singt es. Kein Schauspiel ohne Musik habe ich gesehen. Gesungen wird zu

Hause, gesungen wird im Bus, der so mit Menschen überfüllt ist, dass man kaum seinen Brustkorb bewegen kann, gesungen wird in der Steppe und gesungen wird, wenn Freunde zusammenkommen.

Das mongolische Volkslied besingt die Pferde, die Natur, die Mutter, die Frauen und die Liebe. Hier haben sich besondere Gesangsformen wie der Obertongesang und Urtyн duu (langes Lied) herausgebildet.

Waren es die Kostüme, war es der Name, war es die Gobi? Ein Jahr später mietete ich ein Zimmer über dem Markt in Sainshand, ließ mir einen Schreibtisch anfertigen und setzte mich an die Übersetzung des „Mondkuckuck“. Viel wusste ich nicht von diesem Werk, wenig über den Autor, doch ich hatte dieses große Verlangen, zum „Mondkuckuck“ zu gehen. Mit Weihrauch, Fettlämpchen und einem blauen Seidenschal ging ich zu dem Mönch Zuiduin Altangerel und wurde dessen Schüler.

Es war ein spannendes Jahr, eine Zeit, in der ich dieses Schauspiel, das ich bis heute liebe, übersetzte, in der ich in der Gobi, mit ihren Menschen und mit dem Werk des Dichters Danjinrabjai lebte.

Der Fünfte Heilige Gobifürst Danjinrabjai war Zeit seines Lebens eine umstrittene Figur, den der Mongolist Walter Heissig den „fruchtbarsten und umfassendsten Dichter“ der Mongolen nannte. Mehr als 300 Werke von ihm sind in tibetischer und mongolischer Schrift erhalten. Und Danjinrabjai schuf das erste mongolische Schauspiel „Das Leben des Mondkuckuck“.

Danjinrabjai lebte von 1803 bis 1856. Den Mandschuren war er in dieser Zeit schon immer ein Dorn im Auge, da sie die Wiedergeburt des Wilden Heiligen Gobifürsten nicht anerkannten.

Ende der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts hatte sich ein Mönch gefunden, der sich des Schaffens und Werkes des Danjinrabjai annahm und es vor den Mandschuren bewahrte. Vom Vater auf den Sohn übertragen haben so bis zum Jahre 1938 Mönche in sechs Generationen dessen Werk behütet.

Im Zuge der Stalinisierung waren es Mongolen, die mit Hilfe der Russen fast alle Tempel und Klöster der Mongolei zerstörten. Das Khamar Kloster, das der Fünfte Wilde Heilige Gobifürst gründete, war der Ort

